

1. Torhäusl. 2. Äußerer Schloßhof. 3. Innerer Schloßhof. 4. Hinteres Tor. 5. Der quadratische Bergfried (Sinzenhofer Turm). 6. Ehemaliger Zehntkasten und Zeughaus, jetzt Anstaltsbau. 7. Pulverturm. 8. Keller. 9. Keller. 10. Unterbau eines Treppenturmes. 11. Großer Keller (Zehrgaden). 12. Zwinger. 13. Eingang ins innere Schloß. 14. Der hohe, runde Turm. 15. Mauer gegen das Bezirksamt. 16. Mauer gegen das ehem. Klingentor.

## Burg Burglengenfeld (Bayern) (aus: Kunstdenkmäler)

*Grundrisskizze mit Hervorhebung des mutmaßlichen zweiten Rundturms*

### Inhalt:

- Tagung Hallein 2010 – Aktuelles Tagungsprogramm (Hinweis)
- Die Burg – Doppelausstellung im DHM Berlin und im GNM Nürnberg
- Einladung zur Subskription: „Die Burg“
- Bemerkungen zu Burgen 2: Burglengenfeld und Neideck
- Spendenaufruf
- Jahrestagung Wimpfen 2011 – Call for Papers
- Literaturhinweise

# **18. Jahrestagung der Wartburg-Gesellschaft**

## **Thema: „Burgen im Alpenraum“, Hallein 6.-9. Mai 2010**

Das wieder erfreulich umfangreiche Programm hat sich im Vergleich zum letzten Rundbrief leicht verändert, wie in einem eigenen Schreiben an die Mitglieder mitgeteilt. Bitte beachten Sie daher auch unsere Internetseite ([www.wartburggesellschaft.de](http://www.wartburggesellschaft.de)) mit dem aktualisierten Programm.

### **Die Burg**

**Doppelausstellung im Deutschen Historischen Museum (DHM, Berlin) und im Germanischen Nationalmuseum (GNM, Nürnberg) im Sommer 2010**

#### **Neue Forschungen**

Die bereits seit 2007 geplante und recherchierte Ausstellung führte in unerwartetem Umfang sowohl hinsichtlich des Themas und der Fragestellungen als auch der zusammengetragenen Einzelobjekte zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Zur Vorbereitung fand im März 2009 die gemeinsam veranstaltete Tagung mit dem Titel „Die Burg“ auf der Wartburg statt. Unter großer Resonanz des Fachpublikums beleuchteten 34 Beiträge neue Zusammenhänge der Burgenforschung und erstmals wurde ein breiter interdisziplinärer Blick auf das Thema geworfen. Mehrere Thesen selbst der neueren Burgenforschung ließen sich widerlegen oder wesentlich ergänzen. Beispielsweise stellte sich heraus, dass im Gegensatz zur bisherigen Auffassung eine Vielzahl von Burgen in frühmittelalterlicher Zeit sowohl archäologisch als auch insbesondere archivalisch nachzuweisen ist, was den vermeintlich erst im 11. Jahrhundert einsetzenden Burgenboom stark relativiert. Nicht die große Zahl an bestehenden Burgen, sondern die Bauweise stellt die eigentliche Neuerung dar, die sich an baulichen Überresten noch heute überprüfen lässt. Hinzu kommt, dass die einschränkende Definition der Burg als „befestigten Wohnsitzes des Adels“ historisch nicht haltbar ist, da einerseits zahlreiche Burgen der frühen Zeit Ministerialensitze waren, also Burgen unfreier, nichtadliger Bewohner, und andererseits gerade im frühen Mittelalter die begriffliche Nähe zwischen Burg und Stadt deutlich größer war, als dies heute bewusst ist. Mit diesem Wissen kann in einer Burg lediglich ein befestigter Wohnsitz gesehen werden.

Ein weiteres, vielleicht noch markanteres Forschungsergebnis war, dass das „Ende der Burg“ keinesfalls um 1500 mit der zunehmenden Verbreitung von Feuerwaffen einhergeht, sondern Burgen als verteidigungsfähige Wohnsitze kontinuierlich bis lange nach dem Dreißigjährigen Krieg in Nutzung blieben, selbst auch außerhalb des norddeutschen Flachlandes. Zwar gab es seit dem hohen Mittelalter immer wieder auch Phasen, in denen Burgen wüst fallen konnten, schon im 11. Jahrhundert, erneut nach der Pest um 1350, stärker sicherlich auch nach den Bauernkriegen um 1525 und nach dem Dreißigjährigen Krieg, doch zeugt der Wiederaufbau zahlreicher, zerstörter Burgen von ihrer Wertschätzung als verteidigungsfähiger Sitz. Selbst 1797 haben französische Truppen noch den Bergfried der Burg Rheinfels gesprengt – sie waren offenbar weniger von der Nutzlosigkeit eines solchen Wehrbaues überzeugt als die heutige Forschung –, falls es sich nicht um eine symbolische Sprengung gehandelt hat, was jedoch die entsprechende Bedeutung der Burg im späten 18. Jahrhundert noch stärker unterstreichen würde.

Entscheidend für die Frage der Kontinuität war zudem der Hinweis von Historikern, dass an den Burgen, und seien sie auch nur noch als Ruine erhalten, wichtige landesherrliche Rechte anhafteten, wie etwa das Recht an Einnahmen aus Abgaben der zugehörigen Besitzungen. Der Fortbestand solcher Rechte konnte für die Ausstellung beispielhaft an zwei Lehensbriefen der Burg Lichtenwerth, einem älteren aus dem 15. Jahrhundert und einem nahezu gleichlautenden aus dem 19. Jahrhundert, bearbeitet werden, die beide als Leihgaben zur Verfügung gestellt wurden.

Nach einer dreijährigen Vorbereitungszeit können nunmehr das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und das Deutsche Historische Museum in Berlin die Pforten zu der ersten großen Burgenausstellung öffnen. Nach umfangreichen Objektrecherchen können die beiden Häuser etwa gleichzeitig die größte Ausstellung zu diesem Thema präsentieren, das den Besucher in die Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit einführt und ihn auf den Besucher einer der abertausenden Burgen, Burgruinen und Schlösser in Mitteleuropa vorbereiten kann.

Zu den beiden Ausstellungen erscheint eine insgesamt dreibändige Ausstellungspublikation – bestehend aus je einem Katalog für Nürnberg und für Berlin sowie einem gemeinsamen wissenschaftlichen Beiband.

## **"Burg und Herrschaft" im DHM**

Eine Ausstellung im DHM. 25.06.-24.10.2010, täglich 10-18 Uhr

Eine dramatische Inszenierung zweier kämpfender Harnische steht am Anfang der großen Sonderausstellung, die auf zwei Etagen des Pei-Gebäudes hinter dem Zeughaus Unter den Linden präsentiert wird. In Zusammenarbeit mit dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, das gleichzeitig die Partnerausstellung "Mythos Burg" präsentiert, zeigt das Deutsche Historische Museum auf 1000 qm Fläche die Bedeutung der deutschen Burg als Ort der Herrschaft, aber auch adliger Lebenskultur zwischen dem 6. und dem 16. Jahrhundert.

Die untere Etage ist dem Burgherrn und der Burg als Bauwerk gewidmet. "Adel" ist weder ein abgeschlossener noch ein einheitlicher Stand und umspannt eine Personengruppe vom rechtlich unfreien Ritter bis zum königsfähigen Fürstenspross. Standesabzeichen, Ahnenstolz, Blutsbande und nicht zuletzt die zentrale Rolle des Reiterkriegers verbinden die bis weit in die Neuzeit politisch wichtigste Personengruppe.

Der Bereich "Geschichte der Burg" präsentiert anhand einer Folge sehenswerter Modelle die Entwicklung vom spätantiken Burgus bis zum spätmittelalterlichen Fürstensitz. Die mittelalterliche Burg entstand als königliche Großfestung im Kampf gegen Wikinger, Ungarn und Slawen, aber auch als befestigter Wohnsitz des Adels.

Die zentrale Inszenierung der ersten Ausstellungsebene ist die "Hofstube". Sie ist ganzjährig der wichtigste Herrschaftsort auf einer Burg, an dem repräsentiert, verhandelt und gespeist wird. Originale Architekturteile, u. a. vom Palas der Wartburg, geben einen Eindruck von ihrer oft hochwertigen Ausstattung. Eine fürstlich gedeckte Tafel illustriert die wichtige Rolle des gemeinsamen Mahls.

Nur hochadlige Burgen besaßen eigene Kapellenbauten, aber auch ein einfacher Ritter verstand sich stets als Soldat Christi. Drei Figuren des Ritterheiligen Georg unterstützen in "Burg und Christus" das Gebet eines knienden Harnischs als Symbol der Allgegenwart des christlichen Glaubens im Mittelalter.

Die Burg spielte im Mittelalter zwar nur im Ausnahmefall eine kriegsentscheidende Rolle, aber sie diente "als Nagel, der die Herrschaft über ein Gebiet sicherte" (Wer-

ner Meyer). Die schönsten und wichtigsten mittelalterlichen Waffen des alten Berliner Zeughauses sind in der „Rüstkammer“ versammelt: Blickfang ist eine wieder entdeckte italienische Brigantine. Bauteile von Großarmbrüsten sowie Modelle und Filmaufnahmen nachgebauter Katapulte verdeutlichen die gefürchtete Schusskraft mittelalterlicher ballistischer Waffen.



Inszenierung eines Zweikampfs mit zwei Harnischen aus dem frühen 16. Jh. (Montage: Michael Otto und Hendrik Naumann; Foto: Arne Psille, alle DHM).

Die zweite Etage ist der Burg im Spätmittelalter gewidmet. Leihgaben u. a. aus Dänemark, Frankreich und Kroatien sind hier mit deutschen Exponaten zu einer einzigartigen Schatzkammer vereint, die die europäische "Höfische Kultur" der Burgbesitzer glanzvoll präsentiert. Höhepunkt ist die Königskrone der Maria von Ungarn umgeben von Werken deutscher und französischer Goldschmiedekunst, die als Geschenke oder Mitgift zu einem internationalen Lebensstil gehörten. Dazu gehörte auch das „Turnier“, das zwar zunehmend nach festgefügtten Regeln ablief, aber dennoch nicht ungefährlich war, wie das qualvolle Ende des französischen Königs Heinrichs II. zeigt, dessen letztes Stechen buchstäblich ins Auge ging.

Im "Frauenzimmer" wird doppeldeutig die Rolle der adligen Damen auf der Burg visualisiert. Eigentlich unmündig gehörten sie unverzichtbar zur Repräsentation eines Herren. Einen überraschenden Blick in die abgeschlossene Sphäre des Frauengemachs eröffnen die Briefe des Markgrafen Albrecht Achilles an seine Ehefrau Anna, in denen er frivol und derb erotische Phantasien ausmalt. Ein gegensätzliches Verhalten legte dagegen Sophie von Brabant an den Tag: Sie stieg gerüstet aufs Pferd und erkämpfte mit dem Schwert in der Hand das Erbe ihres minderjährigen Sohnes.

Einen breiten Raum nimmt die "Burg als Wirtschaftsort" ein. Dieser wird u. a. geprägt von der Jagd, der Abgabenverwaltung und der bäuerlichen Eigenwirtschaft. Der Bereich "Burg und Bürger" zeigt, dass Stadtluft zunächst nicht frei, sondern eigen machte. Die Dienstleute des Stadtherrn besetzten die strategischen Positionen in der

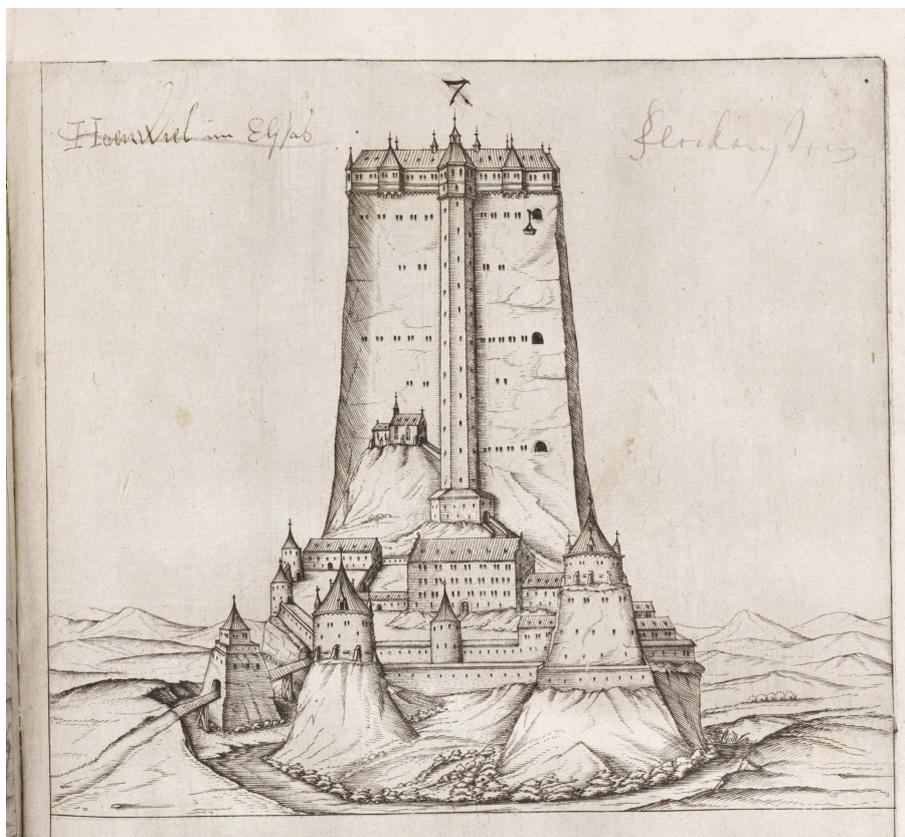
Stadt, die in der Vereinigung von Wirtschaftskraft, Kopfstärke und moderner Befestigung als eigentliche Erbin der hochmittelalterlichen Burg zu betrachten ist.

Das abschließende Kapitel "Burgendämmerung" schildert den tief greifenden Umbruch, der sich ab dem 14. Jh. durch die Ausbildung der Landesherrschaft vollzog: Die mittleren und großen Herren strebten geschlossene Territorien an und drückten kleinere Herrschaften, Städte und Bauern zu Lehnsleuten und Untertanen hinab. Als "Raubritter" diffamierte Opponenten widersetzten sich ebenso wie die Bauern, die 1525 verzweifelt um den Erhalt des "alten und guten Rechts" kämpften. Als Exempel für die Konflikte und die trotz Feuerwaffen der Verteidiger erfolgreiche Belagerung und Zerstörung steht die Burg Tannenberg bei Darmstadt. Die Sektion "Burgenbilder", zeigt als Exkurs Ansichten von und über Burgen. Im Zentrum steht ein "Wahrheitsturm: Alles falsch!", der eine Reihe an Vorurteilen wie "Alle Burgherren sind Ritter" oder "Ritter sind edel" widerlegt.

Am Ende des Mittelalters errichteten die Landesherren prächtige Schlösser an ihren nun meist städtischen Residenzen, wie ein Modell des Berliner Stadtschlusses zeigt. Eine andere Weiterentwicklung bilden Festungsanlagen als Antwort auf den rasanten Fortschritt der artilleristischen Feuerkraft. Am Ende der Ausstellung liegt ein letzter Ritter mit zerschmetterten Gliedern am Boden, um ihn herum eine ganze Batterie der frühen Kanonen aus der Artilleriesammlung des Zeughauses. Trotz ihrer gewaltigen Feuerkraft bedeuteten sie nicht das Ende der Burgen, die als Behausung nicht immer adliger Familien, Jagdschloss und bis heute als Verwaltungssitz oder Museum weiter genutzt wurden und werden, wenn sich die Mittel zum Unterhalt finden.

Internet: <http://www.burg-und-herrschaft.de>

Deutsches Historisches Museum, Dr. Rainer Atzbach M.A., Dr. Sven Lüken M.A.



Burg Fleckenstein aus DHM-Bibliothek, Inv. RA 56/483; Daniel Speckle "ARCHITECTVRA // Von Vestungen. Straßburg 1599, Papier, Kupferstich. 36 x 25 cm. (Foto: Indra Desnica, DHM).

# „Mythos Burg“ im Germanischen Nationalmuseum

Sonderausstellung im GNM, 8. Juli – 7. November 2010 (täglich außer Mo)

## Die Ausstellung

Wehrhafte Türme, trutzige Mauern und prachtvolle Rittersäle als Symbole von Macht und Stärke, Raubrittertum, Belagerungen und ein vermeintlich ungezügelt Leben bestimmen unser heutiges Bild von der mittelalterlichen Burg. Vor allem aber ist es von der Burgenrenaissance des 19. Jahrhunderts, den Schlössern König Ludwigs II. und den romantischen Reisebeschreibungen englischer Rheintouristen geprägt.

Tatsächlich setzten mythische Überhöhungen und Verklärungen der Burg, also der „Mythos Burg“, aber nicht erst im 19. Jahrhundert, sondern schon im hohen Mittelalter ein. Die Ritterromane der Jahrzehnte um 1200 sind mit der „Minneburg“ im Rosenroman und der Gralsburg im Parzival frühe Zeugnisse der symbolischen Rolle, die der Burg bereits in dieser Zeit zukommt und deren fortsetzende Bedeutung sich auch in Martin Luthers Vers „Eine feste Burg ist unser Gott“ spiegelt.

Die große Doppelausstellung in Nürnberg („Mythos Burg“) und Berlin („Burg und Herrschaft“) widmet sich den Ursprüngen und der Entwicklung der Burg und des Burgenbildes in seiner ganzen Bandbreite. Die Nürnberger Ausstellung präsentiert rund 650 teilweise noch nie gezeigte Objekte bedeutender Sammlungen von New York bis Wien. Herausragende Ausstellungsobjekte und neueste Forschungsergebnisse verbinden sich zu einem faszinierenden Panorama des „Mythos Burg“ vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

## Die Abteilungen der Ausstellung

Die Nürnberger Ausstellung ist in acht Abteilungen gegliedert, die sich auf beide Ausstellungshallen des Museums mit einer Gesamtfläche von 1.200 qm verteilen.

In der einleitenden Sequenz werden schlaglichtartig die verschiedenen Erscheinungsformen des „Mythos Burg“ vorgeführt. Schwerpunkte bilden hier Darstellungen der Gralsburg, der Minneburg, der Himmels- und Höllenburg, des Zauber- oder Märchenschlosses, aber auch die bildliche Darstellung von Burgen in Zusammenhang mit ihrer eigenen Geschichte wie auch übergeordnet als Geschichtsdokument.

Die Burg als Bauwerk wird anhand von Modellen von Burgen erläutert, die zum besseren und direkten Vergleich im selben Maßstab gezeigt werden. Ausgewählt wurden die frühmittelalterliche Niederungsburg „Haus Meer“, die aus der Salierzeit stammende steinerne Burg Schlüssel bei Klingenmünster, die Kaiser- und Burggrafenburg in Nürnberg im späten 13. Jahrhundert, der Hochadelssitz Schloss Marburg im Zustand um 1300, die kaiserliche Höhenburg Karlstein kurz nach der Erbauung um 1370, die Bischofsresidenz in Ziesar/Brandenburg um 1480, die Ganerbenburg Eltz im Ausbauzustand des frühen 16. Jahrhunderts, das mittelalterliche Bauteile integrierende Renaissanceschloss Varenholz an der Weser, die Veste Heldburg, zukünftiges Deutsches Burgenmuseum, im Zustand des 17. Jahrhunderts und die mittelalterliche Motte Rheda mit den Umbauten des 15. bis 18. Jahrhunderts. Als digitales Modell tritt eine Präsentation von Sulzbach in der Oberpfalz hinzu. Originale Werksteine von Burgen und eine Steinzange, die in Kombination mit der Darstellung eines Turmbaus in einer Weltchronik gezeigt werden, veranschaulichen den Bau von Burgen.

Die vom „Mythos Ritter“ geprägte enge Verbindung von Ritter und Burg hat zur Erfindung des täuschenden Begriffs „Ritterburg“ geführt, der spätestens im frühen 19. Jahrhundert in der Literatur Verbreitung fand. Der „Mythos Ritter“ ist aber nicht nur

durch den Wohnsitz Burg, sondern vor allem durch den idealen Werdegang eines Ritters und seine Pflichten für die Landesherrschaft, den Kampf für das Christentum und die öffentliche Darstellung in Turnieren bestimmt. Eine anschauliche Ergänzung zum Thema „Mythos Ritter“ bietet die Präsentation von fünf Biographien höchst unterschiedlicher historischer Persönlichkeiten. Es handelt sich um Richard Löwenherz (1157 – 1199), Oswald von Wolkenstein (um 1377 – 1445), Kaiser Maximilian I. (1459 – 1519), Götz von Berlichingen (um 1480 – 1562) und Margarethe von Tirol (Margarethe „Maultasch“, 1318 – 1369).

Das Leben auf der Burg wird anhand von Realien und von Mythen geschildert. Erstmals werden archäologische Funde von Burgen einzelnen Personengruppen wie Burgherrn und Burgherrin, Kindern und Bediensteten zugeordnet. Eines der Hauptexponate ist der erst kürzlich geborgene Schatzfund von der Burg Dollnstein. In einem einfachen Kochtopf fanden sich 3700 Münzen, Beschläge, Buchstaben aus massivem Gold und Schmuck. Zum Leben auf der Burg gehört aber natürlich auch die private Frömmigkeit der Burgbewohner, die sich in den Burgkapellen und ihrer Ausstattung spiegelt, beispielsweise in der vollständig erhaltenen Folge von tönernen Apostelfiguren. Die zentrale Installation zum Thema Fest besteht aus einer Nachbildung der sagenhaften Tafel des König Artus. Das Vorbild, eine runde Tischplatte der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts in Winchester, galt jahrhundertlang als originaler Tisch der Artusrunde. Die 24 Plätze sind säuberlich mit den Namen der Teilnehmer beschriftet, von Galahad über Lancelot und Parzival bis hin zu König Artus.



Das Leben im Kampf war für die Burg und den Ritter zwar eher ein Ausnahmezustand, spielt aber für das Bild und die Bedeutung des Ritters und auch die Bauform der Burgen eine wesentliche Rolle und dürfte im Mittelpunkt des Interesses vieler Besucher stehen. Gezeigt wird, als bewusste Anknüpfung an die Berliner Ausstellung, am Beispiel der Niederungsburg „Haus Meer“ und der Burg Tannenberg in Südhessen, welche Rolle die Burg als Stützpunkt einnimmt.

Grundlegend neue Aspekte der Ausstellung sind Fragen der Burgenkontinuität über das späte Mittelalter hinaus. Dabei geht es sowohl um die rechtliche Kontinuität, etwa die des Feudalsystems, als auch um die Auswirkungen auf den Bau: Die Burg wird keineswegs immer zur Ruine, wechselt aber häufig in der Funktion als Immobilie den Besitzer, wird von nicht adligen Personen erworben, wie im Fall von P.P. Rubens, oder wird wie zur Festung ausgebaut oder von der Festung abgelöst. Überdimensionale Spielburgen spielen eine wichtige Rolle in der fürstlichen Festkultur, wo sie gelegentlich in einem großen Feuerwerk in Flammen aufgehen.

Das Kapitel zum Mythos und zur Mystifizierung sowie der Wiederentdeckung der Burg seit dem 18. Jahrhundert rundet die Ausstellung da ab, wo bislang meist der Beginn des Mythos Burg gesehen wurde. Die Burgenforschung, von einigen Fachleuten heute gerne erst als Entwicklung des 20. Jahrhunderts gesehen, lässt sich bis weit in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen. In dieser Zeit entstehen die ersten regelrecht als Bauprojekt Burg zu bezeichnenden Bauvorhaben in Deutschland. Erfreulich und gelegentlich amüsant war der Ausblick, der sich bei der Suche nach Objekten des 20. Jahrhunderts ergab. Ein Zufallsfund bescherte der Ausstellung ein Pop-up-Buch von Walt Disney, das Micky Maus in der Rolle eines Ritters am Hofe König Arthurs zeigt, und die Suche nach einer guten Darstellung von Harry Potters vieltürmiger Burg Hogwarts mündete bei einem kleinen norddeutschen Spielzeugproduzenten. Gerade der Bereich der Spielwaren zeigt die Aktualität des Themas Burg und Ritter, zur Eröffnungssequenz der Ausstellung „Mythos Burg“ werden die beiden neuen Playmobil-Burgen gehören, die 2010 vorgestellt wurden.

Ergänzend zu dem o. g. Katalog werden vom GNM ein Auswahlkatalog der graphischen Sammlungen von Graf Stolberg-Wernigerode und Karl August von Cohausen (Autorin: Nina Günster) sowie ein Katalog zu den Burgendarstellungen auf verschiedensten Kunstwerken im GNM (Autorin: Susann Jungnickel) vorgelegt.





## **Einladung zur Subskription Die Burg – Mythos Burg – Burg und Herrschaft**

Zu den beiden Ausstellungen erscheint eine insgesamt dreibändige Ausstellungspublikation – bestehend aus je einem Katalog für Nürnberg und für Berlin sowie einem gemeinsamen wissenschaftlichen Beiband.

Die Buchhandelsausgabe wird für den Beiband 38,-- € und die beiden Kataloge je 48,-- € betragen, gemeinsam im Schubert 98,-- €. Hiermit bietet der Verlag in Abstimmung mit der Wartburg-Gesellschaft einen Subskriptionspreis an, der bis zum 25.6.2010 gilt. Der Beiband kann einzeln für 28,-- €, die beiden Kataloge einzeln für jeweils 38,-- €, alle drei Bände im Schubert für 88,-- € erworben werden. Es handelt sich jeweils um die gebundene Buchhandelsausgabe. (Die Museumsausgaben der beiden Kataloge werden knapp unter 30,-- € kosten, jedoch nur in den Museen selbst erworben werden können.)

Bestellungen sind bitte über den Vorstand der Wartburg-Gesellschaft oder die beiden Museen an den Verlag Sandstein zu richten.

# **Bemerkungen zu Burgen 2: Burglengenfeld (Oberpfalz) und Neideck (Franken)**

von Georg Brütting, Daniel Burger und G. Ulrich Großmann

## I. Zu den Rundtürmen von Burglengenfeld und Neideck

Auf der Burg Neideck (Gde. Streitberg im Wiesenthal) fanden zu Beginn des letzten Jahrzehnts Ausgrabungen statt, deren erste Ergebnisse bisher nur in Form eines kurzen „Vorberichts“ des Archäologen veröffentlicht wurden (Thomas Platz, Archäologisches Jahr in Bayern 1998. Stuttgart 1999, S. 134-135). Dem stehen jedoch wesentlich umfangreichere unpublizierte Forschungen gegenüber: In erster Linie der schriftliche Bericht des Ausgräbers Kai Thomas Platz (2002), den die Außenstelle des Bayerischen Landesdenkmalamtes in Seehof bei Bamberg besitzt und für den eine Publikation leider nicht in Aussicht steht. Zu ergänzen sind zwei unveröffentlichte Bamberger Magisterarbeiten: von Holger Schweitzer über die Ausgrabungen in der Hauptburg und von Reiner Baumgärtner über die Geschichte der Burg. Schließlich liegt ein umfangreicher Schadensbericht von H. Endres (Bamberg) vor (nach 2002). Gegenüber diesen insgesamt annähernd 300 Seiten Manuskript ist also der publizierte Forschungsstand durchaus zu beklagen. Dies soll keinesfalls den Archäologen, Historikern usw. vorgeworfen werden, sondern es ist dies ein weit verbreitetes Problem, das nach institutionell abgesicherten Lösungen verlangt.

Während sich die bisherige Literatur (Großmann: Die Burgenstraße, Petersberg 2008, S. 127 f., zuvor J. Zeune in: Burgen in Bayern, 1999, S. 162 f., sowie H. Kuntmann: Die Burgen der südwest. Fränk. Schweiz, 1971, S. 37-58) vor allem mit den Bauten der Kernburg gestützt haben, hat die Ausgrabung einen in maximal zwei Steinlagen Höhe erhaltenen Rundbau von rund 10 m Durchmesser ergeben, der mitten in der Vorburg steht. Seit Sommer 2008 befindet sich nun vor Ort eine Installation aus losen Bruchsteinen in Metallgitterkästen, die ein entsprechendes Rund ergeben. Eine Informationstafel bezeichnet dies stolz als den größten „salischen“ Rundturm und im Internet (<http://kulturerlebnis-fraenkische-schweiz.de/seitearcheologischerpark-neideck.html>; Aufruf 27.01.2010) findet sich die Datierung des als „salischen Wohnturm“ bezeichneten Befundes auf „1050“, ein Stolz, der berechtigt wäre, wenn er auf gesicherter Grundlage beruhen sollte. Tatsächlich haben die Archäologen den Nachweis einer bereits frühmittelalterlichen Besiedlung des Burgplatzes antreten können, was in jedem Fall einer kleinen Sensation nahekommt. Doch hinsichtlich des Turmes äußert sich die (unpublizierte) Platz'sche Dokumentation gar nicht so eindeutig, wie die örtliche Ausschilderung dies heute dem Besucher vorgibt. Dort heißt es, dass sich der vermutliche Turm, dessen erhaltene Höhe bei wenigen Dutzend Zentimetern liegt, nicht durch anschließende datierte Schichten zeitlich exakt eingeordnet werden kann, sondern nur durch Vergleich datierbar ist, nämlich durch die (angebliche) Ähnlichkeit zu dem aus dem 11. Jahrhundert stammenden Rundturm mitten in der Burg Burglengenfeld (Lkr. Schwandorf, Oberpfalz; zuletzt J. Zeune, in: Burgen in Bayern, 1999, S. 136 f).

Der Mitverfasser (UG) hat im Sommersemester 2000 mit einer Vorlesung und einem Hauptseminar zu Burgen an der Universität Bamberg eine Reihe burgenwissenschaftlicher Veranstaltungen innerhalb des Lehrstuhls für Kunstgeschichte des Mittelalters begründet, zu der auch eine Exkursion nach Burglengenfeld gehörte. Einer der damaligen Teilnehmer (GB) sah sich durch diese Fahrt angeregt, dendrochronologische Untersuchungen vorzunehmen, Georg Brütting verfügt heute über ein eigenes kleines Unternehmen (Fa. DendroScan, Ebermannstadt), das sich derartigen Un-

tersuchungen widmet. D. Burger konnte unabhängig davon eine Besichtigung vornehmen und eine entscheidende Beobachtung weitergeben. Der angebliche Solitärbau in Burglengenfeld steht am Rande einer leichten Erhebung innerhalb der Burganlage, die als die ehemalige Kernburg anzusehen ist, heute ist dies eine große Gartenfläche der in der Burg sitzenden Behindertenwerkstatt. Der Turm weist an einer Seite, die dieser ehem. Kernburg zugewandt ist, Ansätze von gleichzeitigem Mauerwerk auf, die eindeutig zeigen, dass der Turm ursprünglich nicht frei stand, sondern in einen Gebäudekomplex eingebunden war – der Turm sprang fast mit seiner gesamten Rundung vor die östliche Ecke der Kernburg vor. Von der weiteren Bebauung der Kernburg, die auf historischen Plänen noch dargestellt ist, ist an der südlichen Ecke nur ein großer Keller erhalten. Betritt man ihn, so sieht man an der Stirnwand des Kellers über dem anstehenden Fels einen gerundeten Mauerabschluss, der offenbar zu einem weiteren runden Turm etwa gleichen Durchmessers gehörte. Ob man hier gar eine frühe Kastellanlage mit zwei oder mehr Türmen vor Augen hat, ließe sich nur durch eine umfassende Grabung klären, eindeutig ist jedenfalls, dass die bisherige bauliche Einordnung des in voller Höhe erhaltenen Rundturms falsch ist. Als Eckturm einer größeren Anlage, diese wahrscheinlich sogar mit zwei Türmen, ist eine Datierung in salische Zeit aber aus typologischen Gründen kaum aufrechtzuerhalten. Wesentlich mehr Wahrscheinlichkeit spricht hier für das (frühe) 13. Jahrhundert. Die in der bisherigen Diskussion als Argument herangezogene Mauerwerksstruktur („salisches Kleinquadermauerwerk“) muss mit den typologischen Interpretationen kritisch verglichen werden.

Um dies noch weiter präzisieren zu können, hat G. Brütting eine dendrochronologische Datierung von zwei Sturzhölzern unternommen. Dies erbrachte aber für die Frage nach der Bauzeit des Rundturms leider kein eindeutiges Ergebnis. Beide Eichenstürze konnten eindeutig datiert werden – sind aber ohne Waldkante und Splintringe erhalten. Der letzte gemessene Jahrring des Sturzholzes (Probe Nr. 1) aus dem Einstiegsgeschoß datiert 1031 (mit 130 Jahrringen und einer Gleichläufigkeit von 69 % und t-Wert von 6,9 nach E. Hollstein im Vergleich zur Eichenchronologie für Bayern der Uni. Bamberg). Der letzte Jahrring des Sturzholzes aus dem darüberliegenden Geschoß (Probe Nr. 2) datiert 1109 (mit 148 Jahrringen bei Glk.: 67 %, t-Wert 5,2 zur BYQUE-Chronologie). Die früheste mögliche Datierung für beide Hölzer wäre bei mindestens fehlenden 20+/-5 Splintholzjahrringen: „nach 1129“ – sofern die beiden Eichen zu einer Bau- bzw. Schlagphase gehören. Bei einheitlichem Mauerwerk weisen sie einen Datierungsabstand von fast 80 Jahren auf, was sich möglicherweise durch Zweitverwendung erklären lässt. Ob dabei nur das ältere Holz oder aber beide zweitverwendet wurden, kann derzeit nicht gesagt werden. Da die Sturzhölzer durchaus auch stark bearbeitet worden sein könnten und die Eichen sehr eng-ringig sind, könnten die beiden Eichen allerdings auch zeitnah gefällt worden sein. Es muss somit offen bleiben, ob der Turm aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt oder erst aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, wofür die Verdoppelung der Türme sprechen könnte, auf keinen Fall entstand er aber vor der wittelsbachischen Übernahme der Burganlage (1109).

Als Datierungsanhaltspunkt für den Rundturm von Neideck ist Burglengenfeld ungeeignet, denn als typologischer Vergleich zu dem in Neideck tatsächlich solitär in der Vorburg stehenden Bauwerk fällt Burglengenfeld nach den obigen Bemerkungen aus. Hierbei muss man kein Archäologe oder Bauhistoriker sein, um die Einbindung des Burglengenfelder Rundturms in einen größeren Gebäudekomplex zu erkennen, dies konnten die Bamberger Kunstgeschichtsstudenten seinerzeit auch ohne einen entsprechenden „Wink“ erkennen.

Nun soll an dieser Stelle keine Alternativdatierung des Neidecker Rundturms vorgelegt werden. Als ein anderes Vergleichsbeispiel eines „salischen“ Rundturms, der freilich ebenfalls nur archäologisch belegt und ebenfalls nur in einem Vorbericht (!) publiziert wurde, sei auf die Burg Hirschberg bei Beilngries verwiesen.



Der Getreidekasten von Burglengenfeld – Rundturm mit Maueranschlüssen

Der rechteckige Turm in Burglengenfeld ist leider in späterer Zeit ausgebrannt, wie die Spuren im Innern ebenso deutlich zeigen wie der Umstand, dass kein Bauholz mehr erkennbar ist, das sich datieren ließe. Sehr interessant ist dafür der Getreidekasten, wohl das ehem. Zeughaus, der in der Literatur bisher nicht auftauchte. Mit einem langen Dachwerk von 44 Gespärren ließ sich dieser Bau in die Jahre 1484/85 (d) datieren, ergänzt wurde die Dendrochronologie durch eine Dokumentation des Dachwerks selbst sowie insbesondere seiner ungewöhnlichen Abbundzeichen, für die man ausgestochene Kreise verwendete. Das spätmittelalterliche Dachwerk von 1484/85 verfügt über eine liegende Stuhlkonstruktion und ist dreigeschossig.

## **Spendenauf Ruf**

Um das gegenwärtige Angebot an Tagungen einerseits und Publikationen andererseits beibehalten zu können, ist die Wartburg-Gesellschaft weiterhin auf Spenden angewiesen. Spenden kommen ausschließlich der Finanzierung der wissenschaftlichen Arbeit der Gesellschaft zugute. Bis zu einem Betrag von 100,-- € gilt das Überweisungsformular der Bank als Spendenbestätigung, über höhere Spenden stellt der Vorstand eine Spendenbescheinigung aus.

Die Wartburg-Gesellschaft nimmt aus Mitgliedsbeiträgen jährlich rund 13.000 € ein, der in der Regel jährlich erscheinende Band der „Forschungen“ kostet rund 18.000 €, die Deckung erfolgt gegenwärtig durch einen Zuschuss der Nürnberger Versicherungsgruppe („Sicherheit im Zeichen der Burg“) – nur die knappen Buchverkäufe oder eben Spenden ermöglichen Zuschüsse für andere Publikationen (zuletzt: Crac, Forchheim, Hussenturm) sowie die Deckung von Tagungen.

Das Konto der Wartburg-Gesellschaft lautet

Konto-Nr. 14338 bei der Wartburg-Sparkasse (Eisenach), BLZ 840 550 50

IBAN: DE13 8405 5050 0000 0143 38 – BIC: HELADEF1WAK

## **Jahrestagung 2011 in Wimpfen Thema: „Die Pfalz zu Wimpfen - Neues zum Burgenbau im südwestdeutschen Raum“**

### Aufruf zur Einsendung von Vortragsthemen (Call for Papers)

Die Jahrestagung der Wartburg-Gesellschaft vom 25. - 29. Mai 2011 bezieht sich mit der Wahl des Tagungsortes auf neue Forschungsergebnisse zur Pfalz Wimpfen bzw. auf ein Angebot der Stadt Bad Wimpfen (Baden-Württemberg), die mit der Tagung eine breitere wissenschaftliche Würdigung dieser Ergebnisse fördern möchte. Es wird zugleich das erste Mal sein, dass sich eine Tagung der Wartburg-Gesellschaft mit der reichen Burgenlandschaft Baden-Württembergs beschäftigt.

Der erste, größer angelegte Teil der Tagung soll neue Forschungen zu Burgen und Schlössern in Baden-Württemberg vorstellen, die den gesamten Zeitraum vom Mittelalter bis zum Historismus betreffen können.

Eine zweite Sektion wird die Pfalz Wimpfen selbst in den Mittelpunkt stellen, wobei aber auch andere im weiteren Sinne „staufische“ Pfalzen und Burgen thematisiert werden sollen. Neben neuen Erkenntnissen zu Bauten der Dynastie selbst sind dabei auch kritische Betrachtungen zum Begriff des Staufischen in der Geschichte und Kunstgeschichte willkommen.

Die Vorträge sollen, soweit möglich, veröffentlicht werden. Die Abgabe der druckreifen Manuskripte einschließlich der Abbildungen wird bis zum 01.11.2011 erbeten werden.

Vortragsangebote bitte schriftlich an:

Thomas Biller: thomasbiller@t-online.de (oder per Post an: Rubensstr. 102, 12157 Berlin)

## Literaturhinweise (Monographien)

Die Redaktion erbittet Hinweise und Einsendungen einschlägiger Titel, gern auch zu Aufsätzen.

*Wie die Mark entstand. 850 Jahre Mark Brandenburg*, hg. v. Joachim Müller, Klaus Neitmann u. Franz Schopper (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg, Bd. 11; Einzelveröffentlichung des Brandenburgischen Landeshauptarchivs IX), Wünsdorf 2009, 455 Seiten, ISBN 978-3-910011-56-4

Der Ende 2009 erschienene Tagungsband ist eine Zusammenschau neuer archäologischer und historischer Forschungsergebnisse zur Frühgeschichte Brandenburgs. Allein deshalb ist er für die landesgeschichtliche Forschung Nord- und Mittelostdeutschlands von grundlegender Bedeutung. Für die Burgenforschung von besonderem Interesse dürften die Beiträge über die archäologischen Ergebnisse zu einzelnen slawischen Burgen sein, vor allem zu den Burgen im Raum von Lenzen an der Elbe und der Burg Brandenburg, deren Reste unter Teilen des heutigen Doms in Brandenburg an der Havel liegen. Während die Grabungen in Lenzen-Neuhaus wahrscheinlich machen, hier die 929 zerstörte Burg Lenzen zu lokalisieren, gibt der Bericht über die Brandenburg einen Zwischenstand wider. Die umfassende Auswertung erfolgt derzeit in einem DFG-Projekt. Für die Burgenforschung kein zentraler Forschungsgegenstand, aber methodisch ausgesprochen instruktiv, ist die Analyse des häufiger vorkommenden Namens Brandenburg/-berg, die W. Schich vorstellt. Ebenso befruchtend ist die Studie von F. Biermann zu den spätslawischen Burgstädten, in der Kriterien erarbeitet werden, die für die Einschätzung der ursprünglichen Funktion und Bedeutung von Burgen hilfreich sind. (C. Bergstedt, Ziesar)

*Spätmittelalterliche Residenzbildung in geistlichen Territorien Mittel- und Nordostdeutschlands*, hg. v. Klaus Neitmann und Heinz-Dieter Heimann (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte Bd. 2; Veröffentlichungen des Museums für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters, Bd. 3), Berlin 2009, 386 Seiten, ISBN 978-3-86732-016-0

In diesem Band sind die Ergebnisse einer im Dezember 2005 in Ziesar stattgefundenen Tagung publiziert, die sich dem bisher von der Forschung weitgehend vernachlässigten Feld geistlicher Residenzbildung in Mittel- und Nordostdeutschland widmete. Da die geistlichen Residenzen zumeist auf Burgen zurückgehen, gewinnen die Beiträge an der Schnittstelle zwischen Burgen- und Residenzenforschung zusätzliches Gewicht. Nach einem methodischen Kapitel zur Residenzbildung werden, ausgehend von südwestdeutschen Beispielen, der wettinische, brandenburgische und preußische Raum in den Blick genommen. Ein Forschungsausblick beschließt den Band. Neben Beiträgen zur Residenzbildung (mit teilweise ausführlichen Itinerar-Analysen), finden sich Studien zur Ausstattung von Burgen und zum Hofpersonal. Die Quellenedition über das Hoflager des Rigaer Erzbischofs von 1546/47 erhellt zeitgenössische Ansichten über die Gründe für die Auswahl einer Residenz. (C. Bergstedt, Ziesar)

*Die Bischofsresidenz Burg Ziesar und ihre Kapelle*. Dokumentation der Wandmalereien im Kontext der spätmittelalterlichen Kunst- und Kulturgeschichte der Mark Brandenburg und angrenzender Regionen, hg. v. Clemens Bergstedt, Heinz-Dieter Heimann, Hartmut Krohm u. Wilfried Sitte (Veröffentlichungen des Museums für

brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters, Bd. 4), Berlin 2009, 389 Seiten, ISBN 978-3-937233-54-3

Der reiche und gut erhaltene Bestand an mittelalterlicher Wandmalerei in der Burgkapelle von Ziesar bildete den Ausgangspunkt für ein 2005 veranstaltetes wissenschaftliches Kolloquium, dessen Ergebnisse dieser umfangreich bebilderte Band ausweist. Der vergleichende Blick über Ziesar und Brandenburg hinaus führt in benachbarte Kunstregionen und bis nach Süddeutschland und Böhmen. Naturgemäß bildet die Ausstattung von Kirchen mit Wandmalerei in diesem Band den Schwerpunkt. In den Beiträgen über die Kapellen von Ziesar und Wolmirstedt wie auch über die Wandmalerei in Böhmen finden sich aber auch wichtige Ergebnisse zum Thema Burgen und ihre repräsentative Ausgestaltung und zum Verhältnis von Burg und Kapelle. (C. Bergstedt, Ziesar)

### **Trauer um Dankwart Leistikow**

Am 1. März 2010 verstarb unser Gründungsmitglied, Dr. Dipl.-Ing. Dankwart Leistikow, nach kurzer Krankheit, in seinem Wohnort Dormagen. Wir trauern um einen hochverdienten und äußerst engagierten Burgenforscher, der uns durch viele Publikationen und zahlreiche Tagungen durch seine immer liebenswürdige Art und mit zahlreichen kompetenten Beiträgen bereichert hat.

Ein Nachruf wird in den nächsten Forschungen zu Burgen und Schlössern erscheinen.

# Wartburg-Gesellschaft

## zur Erforschung von Burgen und Schlössern e. V.

Mitglied im Trägerverein Deutsches Burgenmuseum Veste Heldburg e. V.

### Vorstandsadressen:

#### Ehrenvorsitzender:

Prof. Dr. Ernst Badstübner, Arnold-Zweig-Str. 10, 13189 Berlin, Deutschland

#### Vorsitzender:

Prof. Dr. G. Ulrich Großmann,  
Germanisches Nationalmuseum, Postfach 11 95 80,  
90105 Nürnberg, Deutschland,  
Tel. 0049-(0)911/1331-100, Fax 0049-(0)911/1331-299,  
E-Mail: [generaldirektion@gnm.de](mailto:generaldirektion@gnm.de)

#### 2. Vorsitzender:

Günter Schuchardt,  
Auf der Wartburg, 99817 Eisenach, Deutschland  
Tel. 0049-(0)3691/2500, Fax 0049-(0)3691/203342 – Geschäftsstelle –  
E-Mail: [volkert@wartburg-eisenach.de](mailto:volkert@wartburg-eisenach.de) und [schuchardt@wartburg-eisenach.de](mailto:schuchardt@wartburg-eisenach.de)

#### Beisitzer:

- Dr. Dr.-Ing. Thomas Biller, Büro für Baugeschichte und Bauforschung, Rubensstr. 102, 12157 Berlin, Deutschland, Tel. 0049-(0)30/85603912, E-Mail: [thomasbiller@t-online.de](mailto:thomasbiller@t-online.de)
- Guido v. Büren, Museum Zitadelle Jülich - Stadtgeschichtliches Museum Jülich, Postfach 1220, 52411 Jülich, Deutschland, Tel. 0049-(0)2461/9376814, Fax 0049-(0)2461/9376820, E-Mail: [GvBueren@juelich.de](mailto:GvBueren@juelich.de)
- Dr. Daniel Burger, Kobergerstraße 72, 90408 Nürnberg, Deutschland, Tel. 0049-0911/3677866, E-Mail: [Dr.Daniel-Burger@web.de](mailto:Dr.Daniel-Burger@web.de)
- Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel, Le Forum, 3961 Zinal (VS), Schweiz, Tel. 0041-(0)27/4752028, E-Mail: [elisabeth.crettaz@bluewin.ch](mailto:elisabeth.crettaz@bluewin.ch)
- Dipl.-Ing. Hans-Heinrich Häffner, Rosenstr. 3, 91781 Weißenburg, Deutschland, Tel. 0049-(0)9141/82952, E-Mail: [hhaeffner@gmx.de](mailto:hhaeffner@gmx.de)
- apl. Prof. Dr. Stefanie Lieb, Mommsenstr. 92, 50935 Köln, Deutschland, Tel. 0049-(0)221/ 43 72 07, E-Mail: [Stefanie.Lieb@uni-koeln.de](mailto:Stefanie.Lieb@uni-koeln.de)
- Dr. Christine Müller, Nr. 43, 07589 Lindenkreuz, Deutschland, Tel. 0049-(0)36604/20916, E-Mail: [christine.mue@t-online.de](mailto:christine.mue@t-online.de)

**Internetadresse:** [www.wartburggesellschaft.de](http://www.wartburggesellschaft.de)

Betreuung: Frau Anja Schmid-Engbrodt

**Internetadresse Deutsches Burgenmuseum Heldburg:**

[www.deutschesburgenmuseum.de](http://www.deutschesburgenmuseum.de)

#### Bankverbindung der Wartburg-Gesellschaft

**Konto-Nr.** 14338 bei der Wartburg-Sparkasse (Eisenach), BLZ 840 550 50

IBAN: DE13 8405 5050 0000 0143 38 – BIC: HELADEF1WAK

#### Redaktion des Rundbriefs:

Dr. Daniel Burger und Prof. Dr. G. Ulrich Großmann, E-Mail: [wbg-rundbrief@web.de](mailto:wbg-rundbrief@web.de)